

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 3

Artikel: Etwas Flugzeugerkennungsdiens für Anfänger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erzeugung eingesetzt werden, dann ist die Produktion am größten, dann steigt das Angebot gegenüber der Nachfrage, dann wieder kann man für sein Geld mehr Ware bekommen, die Kaufkraft des Geldes wird steigen! Lohn-erhöhungen sind dann die Folge der großen Produktion, sie können aber nicht deren Voraussetzung sein.

Zur nationalen Opferbereitschaft ge-

hört auch, daß nicht einzelne ihr Einkommen so zu steigern vermögen, daß diese damit einen ungebührlich großen Teil der verfügbaren Gesamtgütermenge abschöpfen können, und damit der Lebenshaltung der übrigen das Nötige noch schmälern. Denn die verteilbare Menge erfährt ja durch Rieseneinkommen wiederum keine Steigerung, nur wieder die umlaufende Geld-

menge. **Und darin liegt heute der Sinn unseres Kriegsoffiziers im eigenen Schweizer Hause, daß sich ein jeder heute mit weniger Dingen begnüge!** Fürwahr, ein erträglicher Verzicht im Vergleich zu den Blutopfern, die von Millionen unserer Mitmenschen in den vergangenen Jahren gebracht worden sind und heute noch gebracht werden.

Four. Osc. Fritsch.

Etwas Flugzeugerkennungsdiens für Anfänger

In den Nummern 19 und 20 1945 hat Hptm. H. Kern, Lie-stal, im «Schweizer Soldat» einen Artikel über Flugzeug-erkennung bei der Infanterie geschrieben. Dieser Artikel soll die Grundlage für die vorliegende weitere detaillierte Behandlung dieses Problems bilden.

Das rasche, reaktionsmäßige Erkennen eines Flugzeuges ist nur dann möglich, wenn der Späher, der Geschützchef oder der Schießende selbst im Bruchteil von einer Sekunde sich klar ist, um was für eine Maschine es sich handelt, die bekämpft oder nicht bekämpft werden soll. Dieses Erkennen von Flugzeugen kann nicht in einem Kadervorkurs, einem Ablösungsdienst oder W.K. abschließend gelernt und erhalten werden. Nur das immer wieder Sichbefassen mit den besonderen Merkmalen der vielen Flugzeugtypen ist ein Garant dafür, daß der Flab-Kanonier im aktiven Einsatz seiner Aufgabe gerecht werden kann.

Es soll nachstehend aufgeführt werden, wie sich der I.-Flab-Kanonier am besten die Typen einprägen kann, mit denen er es am ehesten zu tun haben wird. Vorgängig muß es uns bewußt sein, daß der Infanterist weniger gewisse bauliche Objekte vor Luftangriffen zu schützen haben wird, sondern viel eher die Truppe selbst, ihre Feuerbasen, Bereitstellungen, Marschwege, Schwerpunkte der Panzerabwehr, Schlüsselstellungen usw. Solche Ziele werden in der Regel nicht mit Schwerstbomben angegriffen, sondern mit Flugzeugen, die geeignet sind, in den Erdkampf eingreifen zu können, sei es durch Abwurf leichter Bomben, durch Abschluß von Raketen oder durch Einsatz der Bordwaffen.

Allein durch die fliegertaktische Beurteilung ist es möglich, auf große Distanz schon festzustellen, ob es sich um Jagd- oder Bombardierungsflugzeuge handelt. Jagdverbände fliegen immer in gerader Anzahl von Flugzeugen, wobei der kleinste taktische Verband, der eingesetzt wird, die Patrouille ist, die aus zwei Flugzeugen besteht. Mehr noch als in Patrouille wird in Doppelpatrouille geflogen, die demnach aus vier Flugzeugen besteht. Die in der Patrouille hinter dem vorderen Flugzeug fliegende Maschine hat nur den Auftrag, die vordere Maschine vor gegnerischen Jagdangriffen zu schützen. Meistens wird diese, sofern überhaupt mit eigener Jagdabwehr gerechnet werden kann, nicht in den Erdkampf eingreifen. Diese Regel kann allerdings für unsere Verhältnisse nicht immer zutreffen. Wir müssen damit rechnen, daß unsere Jagdflugzeuge frühzeitig aus dem Kampf ausscheiden oder sich nur auf die Abwehr in bestimmten Lufträumen beschränken kann. Somit ist es einem Gegner etwa möglich, auch ohne Deckungsflugzeug zu fliegen, wenn dasselbe aus irgendeinem Grunde ausfallen würde. Bombardierungsflugzeuge fliegen in Dreierverbänden, also in ungerader Anzahl von Flugzeugen. Demnach kann der Späher diesbezüglich frühzeitig eine grobe Beurteilung treffen. Handelt es sich um Jagdflugzeuge, so wird eine Feuereröffnung in Frage kommen. Der Flugzeugkenner muß spätestens auf 1000 m Entfernung das Flugzeug erkannt haben, um die rechtzeitige Feuerauslösung sicherzustellen. Um eigene Flugzeuge mit

Sicherheit festzustellen, müssen die ausländischen Typen gekannt werden, mit denen sie verwechselt werden können. Das Erkennen von Flugzeugen mit Hilfe der Hoheitsabzeichen ist selten möglich. Diese werden meistens erst dann sichtbar, wenn die Feuereröffnung schon lange hätte stattfinden müssen. Oft wird die Maschine nur ihre vordere, seitliche oder schräge Silhouette dem Späher zuwenden, so daß das Hoheitsabzeichen überhaupt nicht erkannt werden kann.

Die Aufgabe des Flugzeugerkennters ist äußerst schwer und verantwortungsvoll. Handelt es sich um ein eigenes Flugzeug, so darf das Feuer keinesfalls eröffnet werden; handelt es sich aber um ein feindliches, so wird in den weitaus meisten Fällen der am Leben bleiben, der zuerst schießt und trifft. Dabei ist zu überlegen, daß der Flieger von vorne herein im Vorteil ist, weil er über das Ueberraschungsmoment verfügt. Er fliegt hinter einer Deckung an, zieht hoch, sucht sich sein Ziel, das sich meistens nicht bewegt, sticht hinab, schießt und ist schon verschwunden. Die Flugzeugbesatzung braucht sich eigentlich nur für den vorgesehenen Einsatz bereitzuhalten. Der I.-Flab-Kanonier dagegen ist der Ueberraschte. Er muß sich zuerst noch vergegenwärtigen, ob Freund oder Feind und ist im letzteren Fall gezwungen, ein Ziel zu beschießen, das sich sehr rasch bewegt und innert weniger Sekunden wieder aus dem Wirkungsbereich der Geschütze fliegt. Die I.-Flab hat ständig bereit zu sein, da sie nie weiß, wann sie anzugreifen hat. Die daraus entstehende Ermüdung ist sehr beachtlich und erfordert vom verantwortlichen Kommandanten die Organisation einer regelmäßigen Ablösung der Chargen.

Mit diesen Gedanken wollte ich beweisen, daß es darauf ankommt, daß der Flugzeugkenner eigentlich automatisch, d. h. ohne sich zu überlegen, reflexartig ein Flugzeug ansprechen und blitzartig das Resultat seines Entscheides durch Handbewegungen weitermelden muß. So wie jemand seinen Namen schreibt, ohne sich zu überlegen, wie man nun das «h» oder das «r» schreiben muß, so muß der Erkennen das Flugzeug seinem Namen nach ansprechen können. Fragt man z. B. einen im Fronteinsatz bewährten Jagdpiloten, warum er schon auf 2000 m innert Bruchteil einer Sekunde ein Spitfire-Jagdflugzeug als solches erkennt, und warum es keine Messerschmitt oder Thunderbolt ist, so wird er das in den meisten Fällen gar nicht erklären können. Gerade das ist aber das Merkmal des in der Flugzeugerkennung hundertprozentig ausgebildeten Soldaten: er kann alle Flugzeuge, mit denen er rechnen muß, auf größte Distanzen und augenblicklich erkennen, ohne eigentlich zu wissen warum. In ihm erweckt vermutlich jedes Flugzeug eine ganz bestimmte Haltung oder Form. Es ist sein Unterbewußtsein, welches durch langes Studium und Uebungen ausgebildet, augenblicklich auf Grund des empfangenen Eindrucks das Erkennungsergebnis liefert.

Frontgenügende Flugzeugerkennung muß also frei sein von bewußter «Feststellung der Grob- und Feinsprache», vom Analysieren.

Im Kampf wird ein Späher selten eine ideale Ansicht seines Zieles erhalten, in den meisten Fällen wird er alle für eine Analyse nötigen Details, wie Tief- oder Mitteldecker, runde oder eckige Steuerflächen, negative oder positive Trapezflügel usw. nicht feststellen können. In den wenigsten Fällen aber, wo er zu einer guten Ansicht des Zieles kommt, darf keine Verzögerung, durch Ueberlegung verursacht, eintreten, denn er muß sofort entscheiden und **handeln**. Die Hauptfaktoren, welche das Kriegsgenügen des Flugzeugerkennens ausmachen, sind **Zeit** und **Distanz**. Mit der Zeit, die man zur Erkennung eines Flugzeugtyps benötigt, gehe man immer sparsamer um. Beginnend mit 30 Sekunden, wird allmählich auf 15, auf 5 Sek. und noch weiter auf einen Bruchteil von einer Sekunde trainiert. Analog dazu sind die Distanzen zu vergrößern. Diese Fertigkeit kann selbstverständlich nur erreicht werden, wenn sich der Flugzeugkenner immer wieder die Mühe gibt, das Wesen der vielen vorkommenden Typen sich einzuprägen. Das beste und einfachste Mittel, sich auch zu Hause diesem Gebiet zu

widmen, ist und bleibt: **das Zeichnen der Silhouetten**, und das nachherige Betrachten derselben mit immer kleiner werdendem Zeitaufwand und größer werdender Distanz. Hierzu braucht keiner ein geborener und gottbegnadeter Zeichenkünstler zu sein, sondern es kann jeder, der nur über einen einigermaßen gesunden Menschenverstand verfügt, solche Silhouetten zeichnen. Durch dieses Zeichnen prägt sich der Flugzeugkenner oder der, der es werden will, immer und immer wieder die Eigenarten der Typen ein, die er im Kampf einmal so rasch erkennen muß. Es hängt ja doch von **ihm** ab, ob er **erkennen** kann, ob das Feuer rechtzeitig eröffnet wird, ob der schnelle Gegner in der Luft fällt oder an der Ausführung seines Auftrages verhindert wird und ob der Späher oder Kanonier mit seinen Flab-Kameraden und den vielen hundert Kameraden seines Truppenkörpers am Leben bleibt. Mit dem Erkennen kann unter Umständen die Erfüllung einer wichtigen taktischen Aufgabe eines Truppenführers gelingen oder mißlingen, je nachdem ob der Gegner rechtzeitig als solcher erkannt wurde oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bürogefrente

Er war klein von Gestalt, der Schütze E., schwarze Haare, stets sauber rasiert, aufmerksame, bewegliche und blanke Augen hinter einer schwarz geränderten Brille. Natürlich trug er das Lmg. nicht gerne auf dem Marsch, obschon er genau so wie die andern Kameraden in der Gruppe seine Zeit damit «abtraben» mußte. Der Kolben der Waffe schlug ihm beim Marschieren, wenn er sie angehängt trug und schon gar beim Laufen, in die Kniekehle. Im Gefecht war er lebendig und flink, meistens wenigstens, weil es ihm auch meistens sehr gut gefiel. Bei der Arbeit ein großer Techniker, nicht etwa darin, daß er das Zeug besonders geschickt in die Finger genommen hätte — als Kaufmann ging ihm die selbstverständliche Art, Dinge und Werkzeuge geschickt in die Finger zu nehmen, so wie es Handwerker und gelernte Arbeiter meistens tun, vollkommen ab — er war ein großer Techniker im Organisieren seiner Arbeit in einer Weise, daß er bestimmt nicht unnötige Energie verschwendete und andererseits von den zugebilligten Pausen ebenfalls nichts vergeudete. Ein lieber Kamerad in der Gruppe und im Zug; seine witzigen, schlagfertigen Antworten machten ihn gefürchtet im fröhlichen Spottduell, so daß keiner gerne Anlaß gab, daß ihn der kleine Schütze zur Zielscheibe nahm.

Ein sauberer Kerl war er, verstand etwas von den Menschen; sein heiteres, ausgewogenes Gemüt, seine anständige Gesinnung ergaben das Bild eines natürlichen, aufrichtigen Menschen mit Gemüt und Verstand, daß man Vertrauen zu ihm haben mußte. Das hatten seine Kameraden auch und manchem konnte er mal da, mal dort einen Wink oder Rat geben. Ein sorgloses, schönes Dasein eines einfachen Schützen führte der junge Mann und wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es hätte so bleiben können. Ambitionen hatte er beim Militär wirklich keine.

Ein verstauchter Fuß war schuld daran, daß er einmal im Kompagniebüro aushelfen mußte, während der offizielle «Bürochlaus», wie ihn die Kameraden nannten, wieder einmal ausrücken, Waffenkenntnis treiben und exerzieren mußte. Schon war

das Verhängnis geschehen — der Hauptmann, der am Abend die sauber geschriebenen Briefe, den tadellos aufgeräumten Bürotisch vorfand und am Telephon in präziser Form, aber mit angenehmer Stimme und in anständigem Tone durch den kleinen Schützen Auskunft geben hörte, hatte im Kopfe die Abkommandierung schon vollzogen. Zwar ging er nicht gerne zuerst, der kleine Schütze — wer geht, wenn er ein flotter, aufgeschlossener Kerl ist, schon gerne von den Kameraden seiner Gruppe weg — aber Befehl ist Befehl. Nun saß er also hinter der Maschine, nahm Telephonmeldungen ab, kontrollierte Listen, verglich Dienstbüchlein, klassierte Akten und rückte selten aus. Nur im Manöver war er plötzlich wieder da, nicht mehr mit dem Lmg., sondern mit der MP, neben dem Hauptmann, Bleistifte im Sack, Fahrrad zur Hand, immer bereit, Meldungen zu notieren, zu überbringen und abzunehmen.

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte er sich bald gut eingefügt in die neue Tätigkeit und notgedrungen verlor er etwas den engen Kontakt mit seinen Gruppenkameraden von früher. Das Vertrauen, das er beim Kommandanten genoß, die Gefälligkeiten, die er dem stets furchtbar beschäftigten Feldweibel, der immer wieder Listen, Rapporte, Karteikarten usw. zu schreiben hatte, leistete und die dadurch hervorgebrachte wohlwollende kameradschaftliche Einstellung des Feldweibels und Fouriers zum kleinen Schützen, ließen die alten Gruppenkameraden noch mehr Distanz nehmen. Das bedauerte er sehr; wie gerne wäre er ja wieder mit ihnen tagsüber hinausgezogen auf die Alpen oder an die Waldränder oder aufs Exerzierfeld. Zwar beherrschte er die Waffe immer noch. Er mußte es immer wieder beweisen an den Tagen oder Halbtagen, da er ausrücken und üben mußte, aber es war nicht mehr dasselbe. Dieses gelegentliche Ausrücken wurde von den Kameraden mit einem Grinsen quittiert, als sei es eine Strafe oder zum mindesten eine Kompensation für eine Bevorzugung. Daß die Kameraden vermeinten, er sei bevorzugt, habe es schön — das merkte er bald aus

einzelnen Äußerungen. Von den Stunden — gelegentlich bis 9 oder 10 Uhr nachts, wenn der «Alte» noch arbeiten und diktieren mußte, weil er tagsüber immer draußen herumstiefelte bei der Truppe und kaum einmal ins Büro zu locken war — von denen wußten sie nichts, die zählten nicht. Sie wußten nur, daß er gelegentlich einmal eine halbe Stunde später als die Kameraden ins Quartier gehen durfte, damit er nach glücklichem Soldabschluß mit dem Fourier noch schnell ein Gläschen Wein nehmen konnte. Der Fourier wußte zwar, daß das bei einigen Höheren verpönt war, aber andererseits hat der Chef eine vernünftige Auffassung über die Kameradschaft und keine verschrobene Idee über Autorität und Vorgesetztenentum, obschon auch bei ihm nicht Usanz ist, daß er selber oder seine Offiziere sich mit Soldaten zu Jaß und Trunk zusammensetzen, statt sie unter sich zu lassen, nachdem sie den ganzen Tag über um die Vorgesetzten herum sein mußten. Unser kleiner Schütze versteht auch diese Differenzierung und weiß, daß es so seit alters her im demokratischsten aller Länder vorgesehen und meistens auch gehandhabt wird. Darum mißversteht und mißbraucht er es auch nie, wenn der «Alte» ihm vertraulichere Dinge zum Lesen und Klassieren gibt.

Aber trotz großer Verantwortung, Mehrarbeit, großer Arbeitsfreude, ist der kleine Schütze in den Augen einzelner Kameraden nur noch ein halber Soldat, um so mehr, als schließlich neben ihm adm. HD, die mächtig angewachsenen administrativen Arbeiten bewältigen helfen. Was nützt es, wenn er im Schießen immer noch seinen Mann stellt, wenn er in der Waffenhandhabung an Schnelligkeit und Genauigkeit noch über dem Durchschnitt steht! Man sieht es täglich — die Leute, deren Leistungen etwas gelten, sind nicht im Büro. Am jungen, draufgängerischen Schützen und Gruppenführerstellvertreter, dem Theologiestudenten, hat der «Alte» beispielsweise eine Riesenfreude und kann seinem Zugführer nicht oft genug kleine Bemerkungen machen, die es verraten. Solche Gedanken bewegen den kleinen Schützen, bis eines abends beim Haupt-